



# Illyrisches Blatt.

DONNERSTAG 15. MAI.

## Vaterländisches.

### Der letzte Lueger.

(Schluß.)

Eine wunderliebliche Frühlingsnacht begann ihre Reize zu entfalten, und süße Schauer durchwehten die ruhende Erde, über welche die geheimnißvolle Seherinn eine große sternbesäete Decke spannte, die hoffnungsfarbig prangend für diese Nacht selbst durch kein einziges Nebenvölkchen in ihrer heitern Festlichkeit getrübt wurde. Still und ruhig wandelten die feurigen Welten ihre Bahnen, friedlich durchkreuzten sich ihre Wege, und das große silberne Auge unter ihnen schien ein überflüssiger Wächter zu seyn. Ach, wer kennt die wunderlieblichen Sagen, die Räthsel alle, welche die trauliche Nacht schon geboren, sie selbst — die nichts als ein ungelöstes Räthsel der Schöpfung ist! —

Dem Drange des gequälten Herzens folgend, erhob sich die Pflegerstochter vom Lager, trat hinaus auf die Straße, sie, die einzig wachende Seele des Marktes. Es waren Monate verflossen, seitdem sie den Lueger zum letzten Mal gesprochen, und doch hatte diese Frist nur dazu gedient, das Andenken desselben in ihrer Seele fester zu prägen. Die muthige Ausdauer des Ritters in seinem Felsenschloß war es besonders, welche ihr Wohlgefallen an ihm erhöhte, und in manchen Augenblicken den Wunsch, ihn zu sehen, in ihrem Herzen wach werden ließ. — Solcher Gedanken voll, schritt sie gegen den viereckigen Thurm neben dem väterlichen Hause, um durch einen Gang im Freien der Langweile einer schlaflosen Nacht zu entgehen, als sie Tritte vernahm, die gegen das Pflegerhaus immer näher herankamen. Sie horchte einen Augenblick lang, ein leises Fröstlein durchbebt ihre Glieder, sie glaubte den nächtlichen Wanderer zu erkennen. Nach einer Weile kam er auf sie zu, sie hatte sich nicht getäuscht.

Es war der Lueger! — „Räthe!“ rief er mit einem Tone, der viel wärmer klang wie ehedem, und der mehr als je dazu geeignet war, ins Herz eines Mädchens zu dringen. — Die Jungfrau bezwang ihre Ueberraschung, sie hätte auch den gewaltigen Herzschlag dämpfen mögen, allein das vermochte sie nicht. — „Ihr hier?“ fragte sie langsam, »so spät in der Nacht!“ — »Vergebt, Räthe, daß ich kam, ich hätte Euch aus dem Schlafe gestört, wäret Ihr nicht hier zu finden gewesen.« — »Und was treibt den Ritter von Lueg nach Wippach, wo jeder Einzelne ihn kennt, und an ihm jeden Augenblick zum Verräther zu werden nicht anstehen würde.« — »Sie sollen's wagen,« fuhr Erasmus auf; »beim Himmel, ich zettle zwischen ihnen und dem glühenden Drachen einen Kampf an, daß nach Beendigung derselben nur ein oder Schutthaufen die Stelle bezeichnen soll, wo einst Wippach gestanden.« — Räthe trat betroffen einen Schritt zurück. »Herr Lueger,« rief sie in einem drohenden Tone, »wagt es noch einmal solche Worte laut werden zu lassen, und beim Himmel, ich selbst will an der Sturmglöcke zerrn, Alles aus dem Schlummer rütteln, um den adeligen Mordbrenner zu fahen.« — »Räthe!“ rief der Ritter erstaunt. — »Nennt meinen Namen nicht!“ zürnte sie weiter, »ein Mann, der solche Drohungen ausgesprochen, verunehrt ihn mit dem Hauche seines Mundes!“ — Der Lueger schwieg eine Weile, dann sprach er: »Ihr wollt mir das letzte Beisammenseyn verbittern; thut es Räthe, ich werde um so eher scheiden.« — Der fast wehmüthige Ton des Sprechers erschütterte die Jungfrau, sie sah ihn fragend an, und er fuhr fort: »Ja es ist bestimmt, wir sehen uns heut' zum letzten Male!“ — »Seyd Ihr schon auf der Flucht begriffen?“ fragte das Fräulein mit bewegter Stimme. — »Noch nicht, aber morgen verlasse ich das Schloß! — »Was zwingt Euch zu diesem Entschlusse? — »Die Beharrlichkeit des Haupt-

mannes, und das unthätige eingeengte Leben, das ich über die Zeit schon geduldet habe. Ich vermag es nimmer, innerhalb der Steinmauer, wie ein altes Weib zu lügen; mich treibt's zu Thaten, drum verlasse ich Lueg, die wenigen Söldner, und mein Diener, mögen es besetzt halten, bis ich rückkehre.“ — „Ihr habt einen abenteuerlichen Entschluß gefaßt, den ich nimmer gut heißen würde,“ begann Käthe. „Erasmus, was wollt Ihr damit bezwecken? fremden Menschen Euer Hab und Gut, Euer väterlich Erbe anvertrauen, — könnt Ihr so sicher auf ihre Treue bauen? — Ja, ich seh' es, das unthätige Leben auf Lueg scheint Euch arg mitgenommen zu haben, Ihr seyd nicht mehr jener Mann, der Ihr ehedem gewesen, aber Ihr habt Alles selbst verschuldet. Habt Ihr mit Herrn Rauber schon je eine Unterhandlung gepflogen?“ — „Noch nie, es wäre auch vergeblich.“ — „Glaubt das nicht, er sieht es zu deutlich, daß sein Lagern vor dem Schlosse zwecklos sey, setzt ihm billige Bedingungen, er wird es nicht unterlassen, selbe einzugehen.“ — „Ihr meint also, ich sollte mich zum Vergleich erniedrigen?“ — Es steht dahin, ob ein Vergleich oder die Flucht erniedrigender sey; nur dieß, Erasmus, ist der Weg, Euch mit dem erzürnten Kaiser auszusöhnen, und wer weiß,“ setzte sie wie von einer bangen Ahnung ergriffen hinzu, „ob es schon nicht zu spät sey!“ — Der Lueger stand in tiefes Sinnen versunken. — „Käthe“ begann er mit tiefer, doch herzlicher Stimme, „Ihr rathet also?“ — „Ich rathe nichts,“ erwiderte die Jungfrau rasch, „was ich gesprochen, ist nur meine schlichte Meinung, das Erwägen und Handeln bleibt Euch, dem Manne, überlassen.“ — Erasmus ergriff die Rechte des Mädchens, und begann: „Es ist das erste Mal in meinem Leben, daß ich mich nach einem andern Sinne als dem Meinen zu handeln entschliesse; beim Himmel, Fräulein, nur Ihr, ja nur Ihr allein waret im Stande, mich dahin zu bringen; ich kehre heim und will schon morgen mit dem Hauptmann zu unterhandeln beginnen, der Himmel möge mein Unternehmen gelingen lassen, wenn auch nicht meinethalben, so doch Euretwegen.“ — Er führte ihre Hand an sein Herz, ein wehmüthiges Gefühl beschlich Beide, die vielleicht noch nie so warm, so weich empfunden hatten. — Käthe bezwang sich zuerst und sprach: „Herr Ritter, Ihr scheint zu vergessen, daß Ihr der Lueger, und ich die Tochter des Wippacher Pflegers bin, daß zwei Wesen, wie wir, einander näher stehen können, als jetzt zwischen uns der Fall gewesen. Drum lebt wohl, handelt als Mann, und vergeßt das Recht nicht!“ — Noch ein Händedruck, und Beide schieden. Käthe flüchtig gegen das väterliche Haus, der Lueger aber, zum ersten Mal

in seinem Leben, bedächtig und langsam gegen den Forst, in welchen der Ausgang des unterirdischen Pfades mündete.

In derselben Nacht war im Lager des Triefstiner Hauptmanns nicht jene Stille und Ruhe, wie sonst zu seyn pflegte. Herr Rauber selbst stand in der Nähe der vier schweren Büchsen, die schußfertig mit ihren Schländen gegen das Schloß aufgeschlanzt waren. Die Stückknechte mit den glimmenden Zündröthen in der Hand standen schlagfertig in der Nähe, und harrten nur des Winkes, den Schuß loszubrennen. Die Augen Aller waren nach Oben gerichtet, als würde auf ein besonderes Zeichen gewartet, welches aber nicht erfolgte. — Der Hauptmann selbst befand sich an der Seite des Constablers, mit dem er angelegentlich sprach: — „Die Richtungen habt Ihr also selbst gegeben? wendete er sich zu dem Artilleristen. — „Mit eigener Ueberzeugung,“ erwiderte der Andere, „sämmliche Büchsen sind gegen jene Lucke gerichtet, die ihr mir noch am Tage angegeben, und wo der Bursche bei seinem Hinaufkommen das Lüchlein herausgehängt hat. Wenn's des Himmels Wille ist, werden wir uns des Gegners bald entledigt haben, sobald nur das verabredete Zeichen erfolgt. Wie weit mag die Nacht schon vorgerückt seyn?“ — „Mitternacht ist bereits vorüber!“ — „Schön, und Cyrill säumt noch immer das Zeichen zu geben?“ — „Sollte der Schelm uns vielleicht narren wollen?“ — „Ich glaube kaum, es muß ein Hinderniß eingetreten seyn.“ — „Lassen wir die Stückknechte zur Ruhe gehen!“ — „Bei Leib und Seele nicht,“ rief Herr Rauber, und went: wir die ganze Nacht hindurch auf den Beinen seyn müßten!“ — Sie begannen leiser mit einander zu sprechen, eine geraume Weile verging wieder, und das Zeichen blieb noch immer aus. Es mochte schon die dritte Stunde nach Mitternacht verlossen seyn. — Herr Rauber begann nun auch zu zweifeln, wurde unmutig, und war fast gesonnen, die wache Mannschaft zur Ruhe zu befehligen, da wurde oben an einer andern als der früher bezeichneten Lucke ein Flämmchen sichtbar, welches hin und her bewegt wurde. — „Das Zeichen!“ flüsterte Alles überrascht. Herr Rauber winkte dem Constabler, eine kurze Pause erfolgte, dann blitzte es durch die Finsterniß; einen Augenblick lang war die Gegend durchflammt, dann versank Alles wieder in Nacht, ein erschütternder Donner durchwirbelte den Kessel, oben stürzte ein Felsstück; ein Schrei übertönte das Getöse, dann wurde Alles still, der Donner verhallte an den steilen Felswänden des Kessels.

Am folgenden Nachmittage trat Herr Festbacher erkrent zu seiner Tochter in die Stube.“ — „Käthe,“ hub er an, „nun mach' Dich gefaßt, nächster Tage

geht's wieder nach Kleinhäusel; dort wird — Herr Hauptmann Rauber hat's gelobt — ein lustig Fest gefeiert.“ — „Welch' ein Fest?“ fragte die Jungfrau beklommen. — „Nun, hast Du's noch nicht gehört! der Lueger.“ — „Was ist mit ihm?“ stotterte die Tochter mit angstvoller Stimme. — „Sein Diener hat ihn verrathen, und eine Deffnung angegeben, innerhalb welcher er sich des Nachts immer aufhielt, und wo er mit der Büchse getroffen werden konnte.“ — „Er ist also?“ — hauchte Käthe beklommen. — „Todt für immer!“ lautete die Antwort. Todtenbleich blieb das Mädchen einen Augenblick lang stehen, ihr Auge sah starr und unverwandt dem Vater in's Antlitz. „Mir,“ sprach sie tonlos, „habt Ihr seinen Tod zu danken!“ — Der Pfleger schrak zusammen; Käthe, rief er aus, „was ist Dein Blick so stier, Du bist todtenbleich, ist Dir nicht wohl?“ — „Ich habe seinen Tod verschuldet!“ setzte sie eben so wie früher hinzu, wandte sich steif gegen die Thüre, und ging langsamen Schrittes durch dieselbe. — Keine wohlthätige Thräne näßte das Auge der Jungfrau, aber ihr Lebensmuth, ihre Kräfte waren gebrochen und kehrten nie wieder. Mit einem bleichen Antlitze, über welches sich immer ein rother Hauch lagerte, mit den starren Zügen, die nie mehr durch einen freundlichen Zug gemildert wurden, so wandelte sie, wie eine lebende Statue, unter den Wispachern umher, und erfüllte, was sie einst gesprochen, daß sie sich nimmer um einen Mann zu Tode grämen würde! — Der Mann hätte einen solchen Schmerz bekämpft, das Weib wär' ihm unterlegen; Käthe war für den ersteren zu schwach, für das letztere zu stark. — Ein einziges Mal nur, als der trostlose Vater, den der Schmerz des einzigen Kindes mit verzehrte, in sie drang, der Zukunft zu gedenken, und einen Gatten zu wählen, erwiederte sie in einem wehmüthigen klagenden Tone: „Wie kann ich, ich habe ihn ja geliebt!“ — Der alte Festbäcker küßte die Schuld, die er durch die vernachlässigte Erziehung der Tochter auf sich geladen, durch einen langjährigen Gram hinlänglich ab. —

Deodatus Haarklein hatte in jener verhängnißvollen Christnacht die letzten Stunden seiner Liebe verlebt, von diesem Abende an mied er nicht nur Käthe, sondern das ganze Geschlecht, dem sie angehörte; von diesem Abende an kam das Wort Liebe nie mehr über seine Lippen, er knirschte mit den Zähnen, wenn er einem Frauenzimmer begegnete, und hütete sich, ihnen in die Nähe zu kommen. Er wurde einer jener Hagestolzen, die besonders während der langweiligen Winterabende sich in ihrem gewöhnlichen Gasthause breit machen und eine Menge Geschichten zu erzählen wissen, die sie entweder erlebt, oder durch

das oftmalige Erzählen wirklich erlebt zu haben sich selbst glauben machen. Die Abenteuer des Willkfanges und der Christnacht kamen aber nie mehr über seine Lippen.

Erasmus starb an der empfangenen Wunde. Er war der letzte Sprosse aus dem Geschlechte der Lueger. — Das Schloß selbst ward von Cyrill Herrn Rauber übergeben. Später erst hatte man begonnen, von der Seite gegen die Poik zu die Wälder auszuhaun, die Wildnisse zu vertilgen, und Felder und menschliche Wohnungen dort entstehen zu lassen; auch ist durch Herrn Johann Kobenzel, welcher diese Herrschaft um die Mitte des 16ten Jahrhunderts besaß, das neue Schloß unterhalb des alten erbaut worden; die Gegend ist also offener, freundlicher, zugänglicher geworden. Keine Geschichte im Krainerlande ist so allgemein verbreitet, und lebt im frischen Andenken, wie jene des letzten Luegers.

### Gegen die Folgen des Bisses toller Hunde.

Einem Erwachsenen gebe man sogleich, nachdem er gebissen worden, ein Viertelquart Branntwein, worin 12 Gran Moschus, 2 Gran natürlicher Zinnober und 2 Gran künstlicher Zinnober (Hydrargyrum persulphuratum) gethan sind. Nach 30 Tagen wiederhole man diese Dosis. Gleich darauf lasse man den Kranken sich ins Bett legen und wenn die Aufregung oder die Verausung vorüber ist, gebe man ihm ein Pulver, bestehend aus 6 Gran gereinigten Salpeters und 1 Gran Brechweinstein und wiederhole die letztere Dosis alle Stunden, bis ein reichlicher Schweiß eingetreten ist. — Hat die Krankheit, nämlich die Tollheit, schon mit einigen Symptomen begonnen, so steigere man den Moschus und jede Art des Zinnobers um 4 Gran und gebe ein damit gemischtes Viertelquart Branntwein alle 3, nach Umständen alle 2 Stunden und zwar dreimal; das heißt, man lasse drei solche Portionen anfertigen und sie dem Kranken in Pausen von 3 bis 2 Stunden nehmen; unter sehr dringenden Umständen lasse man den Kranken nicht länger als eine Stunde von der ersten zur zweiten und von der zweiten zur dritten Dosis warten. Nach der letzten Dosis gebe man ebenfalls das Pulver aus 6 Gran Salpeter und 1 Gran Brechweinstein, und zwar alle 40 bis 50 Minuten ein solches Pulver, wobei es darauf ankommt, den Kranken so lange in Aufregung zu erhalten und ihm Uebelkeiten zu machen, bis er in einen starken und reichen Schweiß verfällt, der gewöhnlich sehr klebrig und ätzend ist. Wenn dieser Schweiß eingetreten, ist der Kranke vollständig geheilt. — Es ist nicht angegeben, ob die

Bißwunde, wenn sie frisch ist, geätzt oder ausgebrannt werden solle. Ich würde jedoch dazu rathen, da es jedenfalls nicht schaden kann, nur würde ich statt des Glüheisens oder einer glühenden Kohle die ägende Salpetersäure empfehlen, die besser in alle Tiefen der Bißwunde eindringt und nicht so furchtbar erscheint.

Dr. Fr. J. Behrend. (Moravia.)

### Fenilleton.

(Eine amerikanische Jury) gab vor kurzem über den Leichnam eines Mannes, der in einer sehr kalten Nacht ohne eine bekannte Veranlassung umgekommen war, folgendes Gutachten ab: „Dieser Todesfall ist nur dem Thermometer zuzuschreiben, und die Kälte allein ist dieses Mordes zweiter Classe schuldig.“

(Der Zopf.) Folgendes nette und treffende Gedichtchen von Heine macht jetzt die Runde in den Journalen:

Der lange Schnurrbart ist eigentlich nur  
Des Zopfsthums neuere Phase!  
Der Zopf, der ehemals hinten hing,  
Der hängt jetzt unter der Nase.

### A. Verzeichniß 1845.

der eingegangenen Museal-Geschenke.

Nr. 1. Vom Herrn Ferdinand J. Schmidt, Handelsmann und Hausbesitzer, 6 Exemplare *Helix candidula*, Studer, bei Kaltenbrunn auf mit *Thymus* bewachsenen Schotterrauten vorkommend.

Der kenntnißreiche Herr Geschenkgeber fand dieses Conchil auf seinen mit unermüdetem Eifer fortgesetzten, vielfältigen Excursionen bisher noch in keinem anderen Orte in Krain.

10 Exemplare *Paludina Fontinalis*, Kokail.

Diese zuerst vom Herrn Friedrich Kokail aus Laibach, dormal Caffeebeamte in Klagenfurt, zu Lusthal aufgefunden, und zur Kenntniß der Naturhistoriker gebrachte Schnecke ist auch in den Quellen von Kaltenbrunn vorfindig und von dorthier dem Museum verehrt worden.

Nr. 2. Vom hohen Subernium: ein Exemplar des 24. Bandes der illirischen Provinzial-Gesetzsammlung. Jahrgang 1842.

Nr. 3. Aus der im vorigen Jahre Statt gehaltenen Industrial-Ausstellung sind folgende Gegenstände nach Beendigung derselben dem Museum verehrt worden: a) Vom Herrn Joseph Fogodez, Landmann und Schiefersteinbrecher von Podgora, in der Pfarre Lusthal, eine Schieferstein-Schreibtafel, und zwei Schieferstein-Dacheindeckungstafeln.

Nr. 4. b) Vom Herrn Franz Ritter von Friedau, steyrisch-ständischen Ausschußrath und Inhaber montanistischer Werke in Graz, folgende Fabrikate derselben: Nr. 1—3 Grobeisen; — Nr. 4—7 Grob- und Flacheisen; — Nr. 8 Blechpfanne; —

Nr. 9 Plattenflamme; — Nr. 10 und 11 Blech von der Gewerkschaft Walch an der Ließing, Judenburg-Kreises, Pudlingwerk; — Nr. 12 von verschiedenen Blechsorten 18 Tafeln; — Nr. 13 ein Streckeisen; — Nr. 14 zwei Stücke Gittereisen; — Nr. 15 ein Stück Kam- oder Speichereisen. — Nr. 16 ein Stück Flamm- oder Flacheisen vom Blechwalzwerke zu Donawitz bei Leoben im Bruckerkreise; — und Nr. 16 verschiedene Kupfererz- und Sorten vom Silber-, Kupfer-, Vitriol- und Schwefelwerke zu Obdern, Judenburg-Kreises, im Emstthale.

Nr. 5. c) Vom Herrn Franz Freiherrn von Herbert, Glätte- und Minium-Fabrik-Inhaber zu Klagenfurt, 4 Kistchen mit Glasschuber, worin 1) ff. Goldglätte in Blättern, — 2) ff. rothgel. Glätte, — 3) ff. d'orange Minium, — 4) ff. hochroth Minium, zur Ausstellung eingesendet wurden.

Nr. 6. d) Von der Pöbl. Berg- und Hütten-Verwaltung zu Sagor: 1) rothe Thonerde; — 2) ein Ziegel geschlammten, feuerfesten Thones; — 3) gebrannter, feuerfester Ziegel; — 4) ein Stück Zinkblende, (Zinkspath), im Gewichte von 65 1/2 Pfd., aus Schönstein in der Steyermark; — 5) ein Blocken geläuterten Zinks, 31 Pfd. wiegend; — 6) ein Stück Granatblende, im Gewichte von 45 Pfd. aus Zirkovthe in Krain; — 7) ein Stück Bleierz, im Gewichte von 105 Pfd., aus Saverstnik bei St. Martin; — 8) ein Bleiblocken, 55 1/4 Pfd. wiegend, — und 9) drei Stücke Steinkohlen.

Nr. 7. e) Vom Herrn Franz Paul Freiherrn v. Herbert, Bleiweiß-Fabrik-Inhaber zu Klagenfurt, eine politirte Chatulle mit Bleiweiß-Sorten, unter Glas: a) 14 Stücke fein Kremserweiß; — b) fein Kremserweiß in Pulver; — c) 9 Stücke Plaisfer; — d) 13 Stücke Venezianer Bleiweiß, fein prima sorte; — e) 12 Stücke Venezianer-Bleiweiß, ordinaire, II. Sorte; — f) 12 Stücke Holländer-Bleiweiß, fein; und — g) 10 Stücke Genueser Bleiweiß.

Nr. 8. f) Von der Frau Rosalia Eger, Besitzerin der Subernial-Buchdruckerei in Laibach, ein Tableau mit Gold- und Silberdruck, mittels Buchdrucker-Pressen, unter Glas, im eleganten Rahmen.

Nr. 9. g) Vom Herrn Peter Lunner, fürstl. Schwarzenbergischen Gewerksverweser zu Lurraach in Obersteiern: 15 Stücke mittels Hochofengasen aus grauem Roheisen erzeugten Feineisens, d. i. blasiges und strahliges Feineisen.

Nr. 10. e) Von der k. k. privilegirten fürstlich Auersperg'schen Eisenfabrik zu Hof in Unterkrain: 32 Stück Eisenerze sammt einer individuellen Beschreibung derselben und genauer Angabe der Orte ihres Vorkommens in Krain.

Alle diese Fabrikate sind als Beweise der Industrialfortschritte und als ein theueres Andenken an die ausgezeichnete Industrie-Ausstellung, deren sich Laibach im Jahre 1844 erfreute, für das Museum sehr willkommenes Gaben. Dank den Herren Gebern dafür.

(Fortsetzung folgt.)